

# Kriegs-Zeitung.

Abend-Ausgabe.

# Saale-Zeitung.

Fünfzigster Jahrgang.

### Bezugspreis

Der Preis monatlich bei zweimonatlicher Zahlung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.25 Mk., durch die Post 3.25 Mk. auschl. Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. In amtlichen Zeitungs-Verzeichnissen unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für unentgeltlich eingehende Manuskripte und keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Zustimmung des „Saale-Zeitung“ gestattet.

Verleger: Dr. Schilling, Str. 1140  
Redaktion: Dr. Schilling, Str. 1142  
Dr. Schilling, Str. 1133;  
Verlagsdruckerei: Leipzig 4609.

### Anzeigen

werden die Geschäfts-Konten der oder deren Name mit 30 Pf. berechnet und in unseren Anzeigen und allen Anzeigen-Verzeichnissen aufgenommen. Anzeigen die keine 10 Pf. Schluß der Anzeigen-Nachnahme vom 11. Uhr, in der Sonntagsnummer ebenfalls 6 Uhr. Aufstellungen von Anzeigen-Nachnahmen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheinungsort: Halle a. S.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Schiffvermittlung und Samstags-Beilage: Halle, a. S., Braubaustraße 24. Verlagsbuchhandlung: Halle a. S., Braubaustraße 24.

Halle a. S., Sonntag, 1. Oktober 1916.

## Die Beute aus der Schlacht von Hermannstadt.

3000 Gefangene, 13 Geschütze, 70 Automobile, 300 Wagons. — Neuer Luftangriff auf Bukarest

WTB. Großes Hauptquartier, 1. Oktober.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg sowie auf der flandrischen und Artois-Front der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht entfallen die Engländer eine besonders lebhafte Patrouillen-Aktivität.

An der Schlachtfeldfront nördlich der Somme nahm der Artilleriestamp am Nachmittag große Festigkeit an. Wiederum erfolgten bei und östlich von Thiepval heftige englische Angriffe, die wie an den vorangegangenen Tagen von Truppen der Generale v. Stein und Sirt v. Arnim nach hartnäckigen Kämpfen abgefragt wurden. Aus Rancourt und westlich davon stürmten französische Regimenter vergebens gegen unsere Stellungen an. Teilvorstöße aus Courcellette, aus Morval und nordwestlich von Halle scheiterten in Sperrfeuer.

### Heeresgruppe Kronprinz.

Nachts der Monats spielen sich unter vorübergehend aufsteigender Heftigkeit keine bedeutungsvollen Sandgräntenkämpfe ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen haben an verschiedenen Stellen ihre Angriffsfähigkeit wieder aufgenommen.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Luc nimmt das feindliche Feuer seit heute früh zu. Weiteröstlich der Bahn Brod—Wernberg und weiter südlich bis zur Graberta bei Jarzow ist dem feindlichen Vorgehen teils durch Sperrfeuer Halt geboten, teils ist der bis zu sieben Meilen wiederholte Ansturm völlig zusammengebrochen. Auf dem südlichen Angriffsfeld haben die Russen in der vordersten Verteidigungslinie Fuß gefaßt.

### Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Weiderseits der Jota Dupa kam es zu heftigen Kämpfen. Im Winkel zwischen der Centomta und Jota Dupa hat sich der Gegner vorgehoben. Weiter westlich warfen tüchtige Truppen eingedrungene feindliche Abteilungen gestern und heute morgen durch fortwährenden Gegenangriff wieder zurück und mochten hierbei 230 Gefangene. In den Karpaten herrscht im allgemeinen Ruhe. Die Zahl der bei Str. Kanyura gemachten Gefangenen ist auf über 600 Mann gestiegen.

### Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen. An der Ostfront wurden rumänische Angriffe am Maros-Tal abgewiesen.

Im Boereng-Tal und weiter südlich entzogen sich die Vortruppen zum Teil den feindlichen Stößen. Die Beute der deutschen Truppen aus dem Gefecht südlich von Semdorf

(Bogen) erhöht sich um acht Geschütze. Nordwestlich von Fogaras hat der Feind keine Angriffe eingeleitet.

Aus der Schlacht von Hermannstadt waren bis gestern eingebracht: über 3000 Gefangene, 13 Geschütze; ferner sind erbeutet: eine Flugzeughalle, zwei Flugzeuge, 10 Lokomotiven, 300 Wagons mit Munition, über 200 Munitionswagen, über 200 gefüllte Bagagewagen, 70 Kraftwagen, ein Jagarettzug. Weiteres Material wird erst allmählich aus den Wäldern geborgen werden. Der Kofche-Turm-Paß ist angefüllt mit zerstörten Fahrzeugen. Südlich des Passes wurden rumänische, gegen die Höhe westlich Cainen gerichtete stärkere Vorstöße abgefangen.

Im Hoehjerr (Saitzger) Gebirge griff der Feind westlich des Stretz (Saitzger)-Tales vergebens an.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls u. Madenien.

Am 29. September erzwang eine österreichisch-ungarische Donau-Flottille die Einfahrt in den Hafen von Corabia, zerstörte neun und erbeutete sieben türkische Schiffe. Bukarest wurde von unseren Flugzeugschwadern mit beobachteter guter Wirkung bombardiert.

### Mazedonischer Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen zwischen dem Prepa-See und dem Bardar lebhafteste Feuerkämpfe und vereinzelt ergebnislose feindliche Unternehmungen. Ein heftiger Angriff brachte den Gipfel des Kaimakalan in den Besitz des Gegners. Der Erste Generalquartiermeister Lubendorf.

## Die Russen in Persien geschlagen.

WTB. Konstantinopel, 30. Sept. Das Hauptquartier meldet: An der Front von Sefahie beschossen wir am 27. Sept. erfolglos feindliche Lager.

Westliche Front: Russische Streitkräfte, die südlich von Sefahie, 50 Kilometer südöstlich von Sandjbulak, lagerten, wurden angegriffen und in die Flucht getrieben.

Die Dschahat Sefahie wurde in der Nacht vom 26. zum 27. September von uns besetzt. — An der Kaukasus-Front fanden Patrouillengefächte statt; an einigen Kampfplätzen trat die beiderseitige Artillerie in Tätigkeit. Am 28. September verurteilte eine Anzahl Banditen unter dem Schutz eines Torpedoboots von einigen Geschiffen im Golf von Tschan-

berli an Land zu gehen, wurde aber mit Verlusten für sie vertrieben. Am 29. September warfen wir Bomben zurück, die man unter dem Schutz von 6 Kriegsschiffen im Golf von Keulak zu landen verurteilte, und fügten ihnen Verluste zu. An den anderen Fronten kein wichtiges Ereignis. Der Vizegeneralissimus.

### Kein Nachfolger für Wandel.

Die Stelle des stellvertretenden Kriegsministers, die durch den Weggang des Generals v. Wandel erledigt ist, wird wie wir vernehmen, vorläufig nicht wieder besetzt werden. Es ist anzunehmen, daß der Kriegsminister Bild v. Höpfner die mit Ausbruch des Krieges durch einen Stellvertreter geführten Geschäfte des Kriegsministeriums wieder persönlich leiten wird.

### Russisch-rumänische Eintracht.

c. B. Stockholm, 30. September. „Rushtj Invalid“ bringt einen höchst bemerkenswerten, gegen die rumänische Heeresleitung gerichteten Artikel, der wohl als Abwehr der in letzter Zeit sehr heftigen Sprache rumänischer Blätter, besonders der nationalistischen, die die Niederlagen in der Dobrußa der mangelnden russischen Unterstützung zuschreiben, gedacht ist. Das offiziöse Blatt erwidert, daß die Rumänen sich nicht dem gemeinsamen Kräfte der drei Völker fügen wollten. Sie wollten ihren eigenen Krieg gegen Siebenbürgen führen, das große Ziel der Rumänen ist die Abgrenzung der Verbindung Berlin—Bagdad, was ihnen gleichgültig. Darum griffen die Rumänen, esse sie ihre strategischen Pläne bereinigt hatten, ein, weil sie sich nicht der Stimme der Besonnenheit und Vernunft fügen wollten. Aufgrund hätte nicht den strategisch wertvollen Vormarsch in Siebenbürgen gebudet; hätte Rumänien noch gewartet, wäre dieser Fehler vermieden worden. Rumänien ist ein unangenehmer Verbündeter.

### Zur Amerika-Reise des Vizekonsuls Gerard.

TU. Berlin, 30. September. Zu der von der Kopenhagener „Politiken“ getragenen Warnung, daß der Zweck der Heimreise des amerikanischen Vizekonsuls in Berlin, Gerard, mit der möglichen Wiedereröffnung eines den verächtlichen Taubochkrieges in Zusammenhang liehe, erfahren wir, daß es sich hierbei um eine völlig unbegründete Kombination handelt. Die uns von bestinformierter Seite mitgeteilt wird, ist die Reise

des Herrn Gerard schon seit geraumer Zeit beschlossene gewesen. Herr Gerard hat nur auf die Bewilligung seines der längeren Zeit nach Washington abgegangenen Urlaubsgeldes gewartet, die ihm in Kopenhagen zuteil wurde. Die Amerikareise des Vizekonsuls steht in keinerlei Beziehung zum Taubochkrieg, sondern bezieht sich ausschließlich mit anderen hauptsächlich innerpolitischen Fragen.

### Montenegriner im Hcere Sarraais.

c. B. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Mailand: Dem „Messagero“ (italienische Zeitung) zur Zeit 8000 Montenegriner im Hcere Sarraais.

### Eine Statistik der Juppellinangriffe.

c. B. Am 1. Oktober. Eine zusammenfassende Statistik der Zahlen und Ergebnisse der im Laufe des Krieges unternommenen deutschen Luftangriffe auf England gibt die „Times“ wobei zu berücksichtigen ist, daß diese Aufstellung lediglich die amtlich zugewiesenen Angriffe enthält. Danach erlitten im Jahre 1915 die deutschen Juppellen: 19 mal und im Jahre 1916 bis zum 4. September 14 mal über England. Bei dieser Gelegenheit wurden 252 Menschen getötet und 758 verwundet. Verhältnismäßig viele Opfer hat der letzte Angriff gefordert, bei dem nach amtlichen Angaben in den Nächten vom 23. und 25. September 63 Menschen ums Leben kamen und 152 verletzt wurden.

### Die III-Grangriffe auf Bukarest.

TU. Genf, 30. September. Nach einer Meldung des „Vnoner“ „Konvulsive“ aus Bukarest wurde der vorgestern erfolgte deutsche Fliegerangriff auf die rumänische Hauptstadt von sechs Fliegern ausgeführt, die gegen 3/4 Uhr nachmittags die Stadt überflogen und Bomben abwarfen. Etwa 40 Personen wurden getötet, 50 verletzt und ein bedeutender Materialschaden angerichtet. Trotz des heftigen Feuers der Abwehrkanonen entkamen die deutschen Flugzeuge unversehrt. Die am Abend sonst so lärmenden Straßen-Bukarests sind jetzt verödet und aus Furcht vor Luftangriffen vollständig in Dunkel gehüllt. Alle Vergnügungstote mülser um 9 Uhr abends geschlossen sein.

### Der bulgarische Bericht.

WTB. Sofia, 1. Oktober. Amtlicher Bericht vom 30. September.

Mazedonische Front: Westlich und östlich von Verin (Florina) ist die Lage unverändert. Stellenweise heftigste Artilleriefeuer ohne Infanterieerfolge. Auf den Höhen des Kaimakalan lebhaftes Artilleriefeuer. Weiterseits im Maglenia-Tale schwaches Artilleriefeuer. Am Bardar auf beiden Seiten Ruhe. Nur südlich von Dairat schwaches Artilleriefeuer am Fuße der Belosia Planina. An der Struma-Front schwaches Artilleriefeuer. Eine unserer Patrouillen rief bei der Brücke von Kopriva eine aus 5 Mann bestehende englische Patrouille auf. An der Küste des Ägäischen Meeres lebhaftes Kreuzen der feindlichen Flotte. Das Feuer unserer Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot, dem Golf von Vostera zu verlassen.

Rumänische Front: Wäns der Donau beschloßen mehrere österreichisch-ungarische Monitore, von unserer Artillerie unterstellt, den Salzenhof und die Hafenanlagen von Corabia, wo sie große Zerstörungen anrichteten und Feuerbrünste hervorriefen. Feindliche Batterien und der größte Teil der Transportschiffe, die sich hinter einer benachbarten Insel befanden, wurden zerstört. 8 Transportschiffe und Boten wurden erbeutet. In der Dobrußa keine Veränderung. Stellenweise schwaches Artilleriefeuer ohne Infanterieerfolge. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

### Der ergebnislose Ministerrat in Athen.

c. B. Amsterdam, 1. Oktober. Der Athener Korrespondent des „Daily Chronicle“ bestätigt, daß der Ministerrat ergebnislos verlaufen ist und daß der König noch einmal mit den Generälen und Ministern beraten werde. In den venezianischen Kreisen erwartet man voller Ungeduld die Note der Entente, worin, wie der Korrespondent sagt, der griechischen Regierung vorgezeichnet werden werden solle, wann die Kriess beendet sein müsse.

### Die Reichsdrohtakte kommt.

Röln, 30. September. Die „Röln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Wie wir hören, steht im Laufe des kommenden Monats die Einführung einheitlicher, für das ganze Deutsche Reich geltender Reichsdrohtakte bevor.

# Ein deutsches Dienstmädchen in französischer Gefangenschaft.

Eine erschütternde Reminiscenz.

Die neueste Nummer der „Süddeutschen Monatshefte“ enthält die folgende erschütternde Reminiscenz:

In der „Münchener Post“ vom 22. November 1914 ist zu lesen:

„Ein Zimmermädchen, das bei Ausbruch des Krieges in Paris in Dienst war, erzählt unserem e-Mitarbeiter folgendes über ihre Erlebnisse in Frankreich:

Meine Herrschaft ließ mich leider nicht rechtzeitig abreisen, was für mich die übelsten Folgen hatte. In unserer Arbeitstätte wohnte ein älterer Mann, ein Schlosser, der gewohnt war, früh gegen 7 Uhr in einem Wägelchen nach zu holen. Nach der Abreise wartete ich den Besuchsbesuch der Arbeitstätte schon um 6 Uhr auf. Als er kam wurde er niedergelassen und zu seiner Arbeit, doch die Schlußtafel ihn bewußlos forttragen mußten. Am gleichen Tage sah ich, wie ein junger Mann von einer Wachenmenge verfolgt wurde. Man warf ihn mit solcher Wucht an eine Mauer, daß ihm der Kopf eingedrückt wurde. Er brach tot zusammen. Mißhandlungen waren an der Tagesordnung. Ich stellte mich Gepäd bei einer Bekannten ein und begab mich als Kommissarin, um zu fragen, wo ich hingehen sollte. Man bestellte mich aber gleich und ich sah, wie andere Deutschen, die sich eingekauft hatten, alles abgenommen wurde, schließlich die Häftlinge einer der Gefangenenlager. Viele wurden dazu noch gefoltert. Nachmittags 5 Uhr wurden wir im Hofe in Gruppen von 3, Duoi d'Horloge, gefahren. Hier mußten wir Frauen uns in Gegenwart des männlichen Aufwärtspersonals vollständig ausziehen, sogar unsere Haare wurden gelöst und unterirdet. Dann wurden wir — 100 Frauen — in einen großen Saal gesperrt, der ausbetoniert und sehr kalt war. Nach Lage lang mußten wir hier bei Wasser und Brot ausharren. Nachts bekamen wir einen Strohsack ohne Decke. Die ganze Nacht hindurch hörte man Schreie, denn man hatte auch die Kinder von den Müttern getrennt. Schließlich hörte man Schreien und noch heute sind wir, die Häftlinge, die nicht genügend Ausweispapier hatten und die als Spione angesehen wurden. Die Schwestern, die bei uns die Aufsicht hatten, forderten uns auf, für die französischen Soldaten zu beten. Unter den Gefangenen befand sich ein Mädchen, das ein Verhältnis mit einem französischen Soldaten hatte. Dieser bewirkte schließlich, daß das Mädchen freigelassen wurde. Ein gefangener Ingenieur, ein Rheinländer, und seine Gattin wurden als Spione beschuldigt und erschossen. Wir hörten früh 3 Uhr die Schüsse. Der Ingenieur hatte noch von uns Abschied genommen und schickte uns ein Paket, das er selbst gemacht hatte. Die Schwestern bestaunten in der Früh auch, daß die erschossen wurden. Die Angst unter den Frauen war so groß, daß zwei nachrichtig wurden.

Nach acht Tagen wurden wir nach Sables d'Orme an Antantischen Ozean befördert. Wir wurden in einem halb verfallenen ehemaligen Kloster untergebracht, das vorher als Kaserne benutzt worden war. Drei Monate mußte ich hier unter den erbärmlichsten Umständen ausharren. In der Früh bekamen wir schlechten Kaffee ohne Milch und ohne Zucker, dazu ein Stück Brot, mittags einen Zettel Suppe und dazu gefoltert schichte Kartoffeln, die man sonst an Schweine verfüttert, abends wieder Suppe und Kartoffeln. Und zu das es statt Kartoffeln Leber, die war oft stinkend und wurde von uns fäulnisvertragen. Manche, die davon aßen, wurden schwer krank. Ein Sergeant hatte die Aufsicht in der Küche; auf Anordnung des Präfecten durfte bei Zubereitung der Suppe kein Salz verwendet werden. Wir Frauen mußten in der Küche mitschneiden, abspülen, Soldatenmäntel waschen und ausbleichen. Im ganzen waren wir — Männer, Frauen und Kinder — 1500 Gefangene. Einer der Gefangenen hatte noch in Paris auf dem Kommissariat eine Zelle gekauft, die er mitgebracht, sein erpartes Geld, abgegeben. Als wir weiter befördert wurden, erhielt er nur mehr 1500 Franc. Als er den Rest verlangte, erklärte man ihm: Wenn Sie nicht zufrieden sind, erhalten Sie nichts und bleiben im Depot (bei Wasser und Brot!). Viele Männer wurden nach den Kolonien verschleppt. In Sables d'Orme durften wir kein Wort Deutsch sprechen. Eine Ungarin, die die Nacht am Rhein lag, kam in Einzelhaft. Mit den Kleider kamen wir sehr herunter, denn wir hatten nur, was wir an Leibe trugen. Ich hatte wohl gerade, man solle an die Bekannte, wo ich mich Gepäd hinterheißt habe, schreiben, aber sie ließ sich nicht geben. Ich mußte wohl wohnen. Aus uns Frauen wurden viele gefoltert, ein erschütterndes befehle man aber die Männer. Und wir mußten dabei zusehen. Das letzte unsere Herren fürgerlich zu.

Auf dem Wege des Austausches mit in Deutschland lebenden Franzosen wurden größere Gruppen an die Grenze befördert. Endlich ist auch für mich die Stunde der Befreiung. Meine Gruppe begleitet eine starke Abteilung Soldaten mit aufgepflanztem Gelehr nach Bahnhof. Der Zug war schon zur Abfahrt bereit. In jedem Abteil — sie sind größer wie bei uns — sind zwei bis fünf bis sechs Personen und zwei Soldaten untergebracht. In meinem Abteil befanden sich nur drei Mädchen und zwei Soldaten. Diese waren zu betruhlen, daß sie bei jeder Station — zu ihrer Befreiung — aussteigen mußten. Zwei mal während der Fahrt bekamen wir an Stationen, wo gehalten wurde, Fleischsuppe und etwas Fleisch. Auf einer dieser Stationen haben wir jenseits des Bahnhofs in einem fabrikartigen Gebäude gefangene deutsche Soldaten. Wir winkten ihnen zu, als das bemerk wurde, mußten wir aber sofort die Kälte der Fenster herunterziehen. Als wir das zweite mal Suppe und Fleisch bekamen, sagte man uns plötzlich: „So, jetzt können ihr nach Berlin und könnt auch von euren Wägelchen fuhren lassen.“ Wie froh waren wir, als wir endlich in Genuf anlangen.

Mit Schrecken denke ich noch an meine Gefangenschaft in Sables d'Orme zurück. Der dortige Kommissar, ein naturistischer Gefährte, zeigte einen ganz besonderen Deutschhass. Er beschimpfte uns fortwährend. Wenn wir zusammengefaßt werden sollten, wurde ein Trompetensignal gegeben. Einmal hielten uns auf diese Weise der Kommissar zusammen, verlas die Nachricht von einem angeblichen Sieg der Franzosen und forderte die Männer auf, die Kopfbedeckung abzunehmen und uns alle, „Vive la France“ zu rufen. Wir schrien aber nicht mit. Andere Franzosen zu uns unterzogen die Auslagen dieses Zimmermädchens. Er schreie die am 6. August mit 900 Personen, Männer, Frauen und Kinder, von Lyon nach Thiers und von da weiter nach anderen Orten verschleppt wurde, daß man sie wie Schwärzbröcker behandelt hat. In Thiers mußten sie sich erwidern Reife auf Stroh schlafen, die verarbeitete Suppe war nichts anderes als warmes Wasser mit Brotkrumen. In Clermont-Ferrand wurden die Gefangenen zum Buschum überfallen und mißhandelt. Nach langem Marsch erreichten die Gefangenen endlich Soldatenbaracken auf einem Berg, wo sie, schlecht verköstigt, bis zum 6. September blieben. Dann transportierte man die Gefangenen in ein Sanatorium nach Gelle. Hier blieben sie drei Tage lang ohne alle Nahrung, ein paar Hund Stroh sollten für alle als Nachleger dienen. Das Trinkwasser war ungenießbar, viele erkrankten. 150 Mädchen schliefen in einem Saal. Erst am 10. November wurden die gefangenen Frauen nach Genuf transportiert. Mit Tränen in den Augen verließen sie ihren Kerker, in dem die männlichen Gefangenen zurüdbeblieben.

Was der Deutscher bei solchen Nachrichten empfindet, bringt die „Norddeutsche Allgemeine“ vom 20. November 1914 zum Ausdruck:

„Infolge der an sich begrifflichen Erregung über das Schicksal unserer in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Landsleute ist in einer verächtlich gebildeten Kreislagerung der Tod von feindlichen Ausländern in deutscher Gewalt, wie zum Beispiel der jungen Delcalle oder des Bruders von Sir Edmund Gren, gefordert worden, wenn das Los unserer Gefangenen sich nicht in kurzer Zeit bessere. Eine gerechte Erbitterung mag solche Neuberungen entschuldigen. Der Krieg wird aber gegen die feindliche Staatsgewalt geführt, nicht gegen den einzelnen Menschen, weil er Angehöriger eines feindlichen Landes ist. Sogar für gegenläufige Kämpfer gilt, sobald sie verwundet oder gefangen sind, das christliche Gebot: „Verzeu eure Feinde!“ Dies befehlen unsere braven Truppen, in ihrer unermüdbaren Arbeit unsere Krankenpfleger und die gleich ihnen aufopferungsvollen Schwestern vom roten Kreuz. Sie befehlen es nicht aus Rücksicht auf das Ausland, sondern aus ihrem Gewissen, aus dem Gebot der Selbstachtung. So verlangt es die Gerechtigkeit des deutschen Volkes. Darum kann auch nichts durch den zufälligen Umstand geändert werden, daß einzelne der in unsere Hände gefallenen Ausländer Brüder oder Söhne feindlicher Staatsmänner sind.“

## Zwei Tapfere vom Hohenzollernwerk.

Es waren die harten Kampftage am Hohenzollernwerk im Oktober 1915. Angolan aber unerwartlich wurden die beiden Engländer wieder aus dem Gefängnis hinausgeschleust, die sie bei der großen Offensive am 25. September gemacht hatten. An dieser blutigen Arbeit hat auch das 2. Bataillon Infanterie-Regiments 57 rühmlichen Anteil genommen. Am Abend des 2. Oktober bezog es die wichtigste Stellung am Hohenzollernwerk, hielt sich zunächst in der Verteidigung und ging ein paar Tage darauf zum Sturm über. Das Standhalten den immer wiederholten Angriffen der Engländer gegenüber war nicht minder schwer als der Sturm selbst. In zerfallenen Gräben, die kaum noch diesen Namen verdienen, ohne Unterstände, lagen entlang die braven Missetäter des 2. Bataillons oder in noch vergrabenem Sappe, in Abwartung des Feindes, oft nur durch eine schmale Barrikade aus Sandbänken vor ihm getrennt. Artillerie- und Mörserfeuer hagelte Tag und Nacht auf die Stellung nieder, pausenlos, unerschöpflich. Unter solchen Feuer untätig aushalten zu müssen, ist das härteste Los für den Infanteristen. Guter Soldatengedanke läßt sich aber auch dadurch nicht überwinden; auch in solchen Vögen läßt er sich den Drang zum Handeln, zu tüchtigen Unternehmungen nicht rauben.

Die 8. Kompagnie litt sehr unter Mörserfeuer, Tag und Nacht legte es nicht aus. Gebet wurde die Mörserfeuerer offenbar durch ein Mörsergeschütz. Denn tiefer war der Kopf einer der beiden, die den Mörser führten, als die Mörsergeschütze zu bröckeln auch schon los, und die Augen piffen einem um die Ohren. Den Standpunkt des Mörsergeschützes glaubte man erkannt zu haben. Es schien nicht sehr weit, etwa 25 Meter vor der Sappe, auf der Deckung aufgebaut und bei Tage von der Beobachtung verlassen zu sein.

In der Nacht vom 4. zum 5. Oktober wurde die Sappe wieder besonders arg mit Mörser beschossen. Der Führer der 8. Kompagnie, Leutnant Kuhnler — er fiel einige Tage darauf — beschloß, dieser lästigen Beunruhigung ein Ende zu machen und beschloß den Unteroffizier G. A. Franz Sappe aus Franz. Sappe wieder nach in den Bereich des Mörsergeschützes zu holen. Mit zwei bekehrten Leuten froch Sappe vor, aber kam nicht. Die Engländer rochen die Kurve und empfangen ihn mit Handgranaten, so daß er unverrichteter Sache zurückkehren mußte. So ging die Sache nicht.

Aber der weitere Unteroffizier hatte sich in den Kopf gesetzt, das Gelehr um jeden Preis zu holen. Ging es nicht bei Nacht, so mußte es bei Tage verjüdet werden, wo das Mörsergeschütz ja von der Besatzung verlassen wurde. Gefährlich war die Sache auf jeden Fall. Zwar führte ein tieferer Graben zu dem Standpunkt des Mörsergeschützes. Aber zunächst mußte man sich durch den Graben, der nicht über 20 Zentimeter tief war, schlüpfen der Sappe gegen die Engländer hin begeben, und dann war immerhin damit zu rechnen, daß das Grabenstück hinter der Barrikade befeht war. Mit mehreren Gelehrten des Unternehmens auszuführen hätte keinen Zweck gehabt; sie hätten doch nur hinterinander herbeizögen können. Und so verabredete sich Sappe mit dem Wacheleutnant A. R. Karl Franzen aus Birrenbachshöhe, Siegritz, ebenfalls von der 8. Kompagnie, auf eigene Gefahr, das Abzugs zu unternehmen.

Nur mit Handgranaten und Revolver bemannet, machten sich beide 10 Uhr vormittags auf den gefährlichen Gang. Nicht der über die Mörser, was nicht über 20 Zentimeter tief war, schlüpfen der Sappe gegen die Engländer hin begeben, und dann war immerhin damit zu rechnen, daß das Grabenstück hinter der Barrikade befeht war. Mit mehreren Gelehrten des Unternehmens auszuführen hätte keinen Zweck gehabt; sie hätten doch nur hinterinander herbeizögen können. Und so verabredete sich Sappe mit dem Wacheleutnant A. R. Karl Franzen aus Birrenbachshöhe, Siegritz, ebenfalls von der 8. Kompagnie, auf eigene Gefahr, das Abzugs zu unternehmen.

mit Handgranaten fest an, herüber und hinüber. Wundererweise wurde keiner der beiden Tapsen getroffen, und von den Engländern traut sich keiner weiter vor. Wahrscheinlich fürchten sie eine Lebermacht, die Leberkraft hält sie an ihren Fleck gebannt. Mit der Zeit aber legt sich die Aufregung. Noch einmal trüben die Unterführer den Vor, um zwei Riften mit Mörsermunition zu bergen, die sie bei dem Mörserfeuer noch entdeckt haben. Auch damit erreichen sie die höchsten Gefüge, und nach acht bis langem Zurück, erst den Mörserer, und dann die beiden Riften in Sicherheit gebracht. Nach einem ein Schußung über die Sandbänke-Barrikade und sie sind wieder bei ihren Kameraden. Voll Stolz können sie ihrem Kommandoführer die Werbung machen: Zwei Mörserwerfer und 24 Mörser-Granaten bei belästigtem Tage erbeutet.

## Die „Schützengrabensdoughnuts“.

Die großen Panzerautomobile, die auf englischer Seite bei den Kämpfen an der Somme verwendet wurden, sollen nach englischen Mätern die zu bewährt haben, daß der Kriegsmünister Lloyd George, wie „Daily Express“ meldet, einen unbegrenzten Kredit für die Einrichtung eines eigenen Panzerwagenkorps erteilt hat. Diese „Schützengrabensdoughnuts“, wie die Engländer sie nennen, sind die neue Lieblingsherstellung Winston Churchills, des früheren Marineministers, der als ihr Erfinder gilt und jetzt die Organisation des neuen Korps mit allen Kräften betreibt. Die neuen Wagen sollen ein riesiges Modell von bisher nicht bekannten Dimensionen haben.

Die konservative englische Presse, die Churchill aus alter Feindschaft gern wieder einmal lächerlich macht, stellt ihn Spalten mit Schmäherungen der Wunderkinder dieser „Doughnuts“, die gerade gegen die härtesten deutschen Stellungen eingesetzt worden seien und Wunder verrichten hätten. Die „Daily Mail“ teilt mit, daß die neue Waffe der Initiative von Privatleuten ihre große Geltendmachung verdankt und gemeinsam von Winston Churchill und Generalleutnant Swinton organisiert worden sei. Vor einigen Tagen seien diese Langsteme vor Hoag, Joffre und den höchsten französischen Stabschefs vorgestellt.

Der Begeisterungsturm der Londoner Presse nahm so phantastisch überhand, daß Lloyd George sich genötigt sah, in einem Interview mit der „Daily Mail“ zu erklären, daß er eine Überhöhung der neuen Waffe zu warnen. Doch habe sich Winston Churchill in dieser Angelegenheit große Verdienste erworben.

Kolferdam, 24. September. Hinsichtlich der bei der Offensive an der Somme angewendeten Kampfweise gibt das englische Munitionsmünisterium folgendes bekannt: Zu seiner Zeit wird eine offizielle Mitteilung über die Geschichte und Entwicklung dieser Maschinen veröffentlicht werden. Bei der Ehre zukommen, dem mich dem Ehre gegeben werden. Der Entwurf und der Bau der ersten Maschine ist den Offizieren zu verdanken, die bei der Admiralität tätig sind. Das Munitionsdépartement unternehm mit ihnen weitere Verträge.

## Ehrentafel deutscher Helden.

Die Unterredliche Familie. Wir lesen im „Deure“ vom 22. d. Mis.: Ein Großindustrieller zahlte Prämien an seine Arbeiter bei der Geburt eines Kindes; die Höhe der Prämie stieg mit der fortschreitenden Zahl der Kinder. Einmal Tages wollte sich der Menschenfreund, um dem Familienklima seiner Arbeiter überlegen und begab sich zu der jahrzehntelangen Familie, die elf Prämien bezogen hatte, die letzte in Höhe von 1000 Francen. Dem Mann voller Geste, erkrankte der Fabrikbesitzer, die fünf hohen Treppen und wurde von ihm schmählich nach Laub und Alkohol stinkende Behandlung eingelassen. Von der jahrelangen Familie fanden sich nur Vater und Mutter bekommen.

„Und die Kinder?“ fragte der Menschenfreund erstaunt. Der Kellner war in der Taufkammeranzicht untergebracht. De hatte er besser. Der Arbeiter war schon seit Tagen nicht nach Hause gekommen. Vielleicht hatte er wieder seine epileptischen Anfälle auf der Straße bekommen. Die beiden Töchter trieben sich herum, mit den Mädchen war nun mal nichts Geheiltes anzufangen. Drei Kinder lagen im Spital an Straßenpfehl, Karfunkeln, etzigen Geschwüren, die Warte waren sich selbst noch nicht klar, drei weitere lagen auf dem Friedhof. Und was den letzten anging, den Kleinen für den man die tausend Francen erhalten hatte, so hatte man sein Erbschen wohl etwas zu reichlich bezogen, denn er war aus dem Bett gefallen und hatte sich den Schädel aufgeschlagen.

Der Menschenfreund bezie. — „Ein Werbetreuer sind Sie!“ schrie er auf seinem Arbeiter zu. „Wie können Sie nur, so heruntergebracht wie Sie der Alkohol hat, alle diese unglücklichen Wesen in die Welt setzen, deren Dasein ein einziges Jammerthal ist.“

Rach ganz benommen und dem Erleben, hielt er auf dem Treppenhilfste inne und hörte gerade noch, wie der Arbeiter zu seiner Frau sagte: „Diese Herrschaften wissen auch nicht, was sie wollen. Das hat man nun davon, daß man ihnen den Gefellus tat.“

## Kampf um ein Blockhaus.

Am 9. April 1915 hatte die 2. Kompagnie Brigade Ersatz-Bataillons . . . den Auftrag erhalten, ein stark ausgebautes Blockhaus zu nehmen. Hierzu waren ein Unteroffizier und 16 Mann erforderlich, und auf den Befehl „Freiwillige sich melden!“ drängten sich fast alle dazu. Zum Führer wurde Unteroffizier Hermann Smeckel aus Haringerode (Waffenbühel) und der 14. Kompagnie Infanterie-Regiments 368 bestimmt. Nach Unternehmung durch einen Pionieroffizier, Zuteilung von sechs Pionieren und reichlicher Ausrüstung mit Handgranaten begann nach 11-stündiger Beschießung durch Artillerie und Mörserwerfer die Unternehmung. Es gelang der Abteilung unter Verlust von drei Wunden, sich auf jedes bis acht Meter unternimmt an das von etwa 70 Mann besetzte Blockhaus heranzuarbeiten. „Zum Sturm! Vor! March! March!“ stürmte dann die kleine Abteilung durch den Graben in das Blockhaus, in dem die hineingeworfenen Handgranaten ihre Wirkung nicht verhehlten. Die überdrückten Franzosen riefen: „Gut, Wemund, gut Kommand, nicht schlecht!“ Die Franzosen, die sich nicht unter dem Blockhaus niedergelassen. Ein Unteroffizier 47 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und durch 5 Beute abgeführt. Der Rest der Abteilung hielt das eroberte Blockhaus gegen mehrere Angriffe der Franzosen.

Unteroffizier Knackstedt erhielt für die Tat das Eisernes Kreuz 2. Klasse.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried H. d. Deud und Verlag von Otto Deubel. Sämtlich in Halle a. S.